Korrespondenzen.

Quinton, Sask., Pfingsten 1910. Werter Courier! Der Schnee liegt ½ Fuß hoch! Es schneit schon 8 Stunden sehr stark und ein kalter Nordwind macht es draußen recht ungemütlich. Vergangenen Winter hatten wir keinen solch unangenehmen Tag wie heute. Es ist ein eigenartiger Anblick, grüne Bäume im Schnee zu sehen. Wenn es nur nicht friert, denn der Schnee wird voraussichtlich rasch abgehen und dann könnte ein Nachtfrost im nassen Boden die junge Saat vollständig vernichten. Wird es aber morgen wieder warm, wie dieses ja hier häufig vorkommt, dann ist dieses Wetter für den Weizen etc. sehr gut.

Wir wollen also wieder das Beste hoffen, ist es auch ein recht trauriger Feiertag auf der Prärie, so hoffen wir doch, daß der liebe Gott uns mit einer guten Ernte entschädigen wird.

Das Pfarrhaus des Herrn Pastor Freien soll in Raymore erbaut werden und wird der Herr Pfarrer von dort aus die drei Kirchengemeinden Quinton, Raymore und Kobrenz pastorieren. Zweckmäßig und zu empfehlen wäre es, die drei kleinen deutschen katholischen Gemeinden zu vereinigen. Es sollten aus jeder Gemeinde zwei Männer in den Kirchenrat gewählt werden, die unter Oberleitung des Herrn Pastors und eines weltlichen Kirchenrats-Vorsitzenden alle Angelegenheiten gemeinschaftlich Hand in Hand ordneten.

Dadurch würde eine allgemeine Einigkeit erzielt werden, es könnte sich keine Gemeinde über Zurücksetzung beklagen und die aufzubringenden Kosten könnten gleichmäßiger auf jeden Kopf der Gemeinde verteilt werden.

Ist aber in jeder der drei kleinen Gemeinden ein selbständiger Kirchenrat, dann wird eine Einigkeit niemals erzielt werden und die Verwaltung wird dem Herrn Pastor sehr erschwert, ja fast unmöglich gemacht.

Ich bitte daher alle Beteiligten, sich meinen Vorschlag einmal reiflich zu überlegen und wäre es wünschenswert, wenn von maßgebender Stelle recht bald eine General-Versammlung der drei Gemeinden zu diesem Zweck anberaumt würde. Bei dieser Generalversammlung sollten alle katholischen Mitglieder der Gemeinden erscheinen und sollten von Seiten der geistlichen Autorität strenge dazu aufgefordert werden. Es ist selbstredend, daß dem Herrn Pfarrer die Entscheidung über zugestehenden Vorschlag überlassen bleibt. Als Platz der Versammlung schlage einen reservierten Saal im Hotel Raymore vor.

Die Herren Gebrüder Below werden in Zukunft auch Fleisch u. Wurstwaren führen. (Für den Sommer nur geräucherte.)

Der Percheron-Hengst Butor steht in jeder Woche einen Tag im Stalle des Hekrn Thonis in Quinton zum Decken der Stuten. Deckgeld 8 Dollars für einen Sprung und 15 Dollars für Deckungen bis zur Trächtigkeit der betreffenden Stute.

Näheres ist noch durch Anschlag in der Kolonie und auswärts bekannt gegeben.

C. Wehrens.

Curt Hill, Sask., 16. Mai 1910. Kann Ihnen mitteilen, daß wir hier mit der Einsaat so ziemlich alle fertig sind. Nur das schlimmste ist immer noch, daß die Nachtfröste noch so stark anhalten. Sonst wäre das Frühjahr sehr zufriedenstellend. Doch würde es jetzt nicht schaden, wenn wir etwas mehr Regen hätten, denn die Anbaufläche ist dies Jahr viel größer wie in früheren Jahren und jeder sieht jetzt einer guten Hoffnung entgegen. Und sollte uns der liebe Gott eine gute Ernte schenken, dann können wir unsere alten Schulden abschütteln, denn die neue Eisenbahn arbeitet mit aller Kraft, um die Bahn fertig zu stellen bis zum Sommer, damit sie uns das Getreide fortbringen kann. Auch wird hier schon ein Bahnhof gebaut, den ich von meinem Platz aus sehen kann. Und das macht auch für unser Land einen viel besseren Preis. Der ganze Handel und Wandel ist jetzt viel besser als er war.

Auch kann ich Ihnen noch mitteilen, daß der Klapperstorch auch hier in dieser Gegend war, noch vor den Feiertagen, und hat ein paar Schwesterchen hinterlassen und alles befindet sich recht wohl. Nur der erste Feiertag war nicht vom besten, denn das stürmische Wetter hielt einen jeden zu Hause.

Der Gesundheitszustand ist zufriedenstellend. Nur das Alter drückt so manchen hier, denn die Jugend kommt nicht mehr wieder.

Hiermit schließe ich mein Schreiben. Viele Grüße an die werte Redaktion und an alle Leser dieses Blattes.

J. Gustav Schindel.

Riverside, Sask., 12. Mai 1910. Werter Courier! Mehrere Wochen sind seit meiner letzten Korrespondenz vergangen und fühle ich mich heute wieder so weit gekräftigt, um Ihnen so manches Neue zu übermitteln. Kaum genesen von einer 10wöchentl. Krankheit, kam letzte Woche neues Unglück, dem unser Stall, 17 bei 34, Grainerie mit Flachs, Weizen, 2 Load Hafer, Heu, Geschirr und noch so vieles andere zum Opfer fielen, indem alles niederbrannte. Verlust 250 bis 300 Dollars; versichert ist nichts. Beinahe könnte man den Mut verlieren, wenn ich nicht der Worte „Hiobs" gedächte: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gepriesen." Ein jeder Tag bringt eben neue Plage; trifft sie nicht diesen, so trifft sie jenen und ein Glück ist, daß Niemand weiß, was der kommende Morgen in sich birgt; so manscher würde dem Schicksal vorgreifen. Darum, o Mensch, lege ab deinen Geiz und deine Habgier, sowie dein Bestreben, alles nur in deinen Fingern zu sehen, auch wenn deine Mitbrüder darben müssen; ein Augenblick und auch du bist ein armer Mann. —

Unser alter Postmeister und Storehalter ist nach Bridgeport verzogen und an seine Stelle Herr W. Wettendorf zum Postmeister mit dem bekannten hohen Gehalt avanciert. Leider hörte ich schon wieder von einer baldigen Veränderung, worunter doch nur der Postdienst selbst leidet. Kicker sind eben immer vorhanden und wenn solche glauben, sie haben eine halbe Meile weiter zur Post als vorher, so wird Petition über Petition eingereicht und mit Namen unterzeichnet, von dem der Inhaber desselben keine Ahnung hat. Hier sollte die Regierung strikter handeln und genannte Petitionen einfach ad acta legen.

Der Bau eines Schulhauses ist ebenfalls geplant und hat zu diesem Zweck vor etlichen Wochen eine Versammlung stattgefunden. Der Einsender dieses war damals leider krank und hörte daher nur, daß als Schultrustee auch ein Deutscher, Mr. J. Rolenzweig, gewählt wurde. Leider ist ausgeschlossen, daß dieser die Interessen der hier lebenden deutschen Familien genügend wahrnimmt, sonst hätte es nicht zustimmen können, daß das Schulhaus an der äußersten Grenze des Townships an S. 3 gebaut werden soll. Hätte derselbe aber eigene Kinder, so wäre wohl von keiner Seite ein größerer Protest erhoben worden, als durch ihn. Hoffentlich wird die Regierung diesem Projekt ihre Genehmigung versagen, denn hier kommt das Gesamtinteresse in Frage und dies leidet darunter, wenn Kinder 3½ bis 4 Meilen weit zur Schule zu laufen haben, während sie vielleicht für so manche andere zu bequem liegt. Auch kommt hier in Betracht, ob es nicht möglich ist, einige Stunden in der Woche Deutsch unterrichten zu lassen und gerade hier wäre Gelegenheit für unseren neugebackenen Trustee, mal seinen großen Einfluß geltend zu machen und darauf hinzuwirken. Ich gestehe offen, daß es mir große Freude bereitete, als ich hörte, ein Deutscher sei zum Trustee berufen worden und erwarten wir hier lebende Deutsche, daß derselbe seinen Rückgrat etwas stählt und nicht nur als Zalager und Kopfnicker sein Amt ausfüllt. Wir Alle hoffen, daß er nicht englischer ist, als die Englischen selbst und seiner Muttersprache den ihr gebührenden Rang mit aller Energie verschafft. Unsere deutsche Sprache ist heutzutage ein mächtiger Faktor in jedem fremden Lande und Regierungskreise sowohl als Mittelstand beginnen dies immer mehr einzusehen und zu würdigen.

Die Saatzeit ist großtenteils beendet, bis auf den Flachs, von welchem dieses Jahr viel angebaut wird. Ich selbst hatte vor, 50 Acker zu säen, aber es hat nicht sollen sein, weil er verbrannt ist. Möge der allmächtige Gott uns auch dieses Jahr eine gute Ernte beschweren und den so notwendigen Regen bald und in Fülle schicken, so werden manche Wunden wieder heilen; doch wollen wir alles in seine Hand legen und nicht murren noch klagen. Er wird es wohl machen.

Mit Gruß an Editor und Leser, bleibt dies der Wunsch Ihres Korrespondenten vom Saskatchewan.

Vor 4 Wochen erhielten wir gedroschen und verloren wir schon hier durch das Liegen den Winter über 100 Dollars. Flachs sowohl als Weizen war unterher alles naß. Von dem Gedroschenen bezahlten wir unsere Schulden, z. Teil (ich konnte ja nichts fortbringen) und was noch hier war, sollte für den Reit und zum Leben ausreichen. Jetzt ist eben alles nichts. $2.46 haben wir noch in Baar und dies ist eben das Schlimmste, denn es sind noch 4 Monate bis zur Ernte. Der Storekeeper ist verzogen, kann also keinen Kredit bekommen. Einen Stall muß ich auch bauen und Lumber kaufen, weil das Holz alle ist.

Ergebenst

Henry A. Berger.

Kronsberg, Sask., 17. Mai 1910. Geehrter Herr Redakteur! Wenn einer nichts besseres verübt oder nichts besseres weiß, so beginnt er halt mit dem Wetter zuerst.

Ich bin halt auch nicht von den Gescheidten einer, so muß ich auch mit dem Wetter beginnen.

Das Wetter war bis jetzt sehr schön, so daß jeder mit seiner Saat gemütlich fortfahren konnte und die Farmer sind schon längst mit Anbauen fertig, doch giebt es hier und da noch einer, der nicht fertig ist.

Am 15. Mai hatten wir einen tüchtigen Regen, der mit einem Schneesturm endete, so daß man tatsächlich mit Schlitten fahren konnte. In der Nacht zum 16. Mai hatten wir einen tüchtigen Frost, der dem Weizen nicht gut tat.

Von hier ist Herr Josef Kirich und Herr Johann Brodner nach Regina abgereist, um dort, wenn möglich, einen Tausch zu machen mit ihrem Land, da genannte Herren mit einem Viertel zu wenig haben und hier noch etwas dazu kaufen, ist zu teuer.

Wenn die Herren ein Geschäft machen können, so fahren sie sofort von Regina nach der Gegend, wo das Land ist, um dasselbe anzusehen. Möchten die Herren mit gutem Erfolg ihre Geschäfte abmachen und vergesset nicht, meine Bekannten zu grüßen in Regina.

Jetzt werde ich wohl schließen müssen, sonst wird es dem Redakteur noch zu viel.

Mit Gruß verbleibe ich Ihr ergebener

John Groß.

(Schreiben Sie nur fleißig, Red.)

Die Redaktion stellt die Benutzung dieser Rubrik dem Publikum gern zur Besprechung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses umsonst zur Verfügung, lehnt aber gleichzeitig alle Verantwortung für den Inhalt der Artikel ab. Nur solche Einsendungen finden Aufnahme, deren Verfasser sich der Redaktion genannt haben.

Die Redaktion des „Saskatchewan Courier."

Eingesandt.

St. Boswells, Sask., 16. Mai. — Geehrter Editor! Da ich ein Leser Ihres werten Blattes bin seit dasselbe das Licht der Welt erblickt hat, so will ich mal versuchen, meinen Gefühlen und Ansichten über Canada ein wenig Luft zu machen. Da habe ich schon hunderte von Briefen in verschiedenen Zeitungen gelesen, wie hoch oben man hier in Canada die Farmer stehen. Da heißt es: der Farmer ist bei uns alles; ein Land ohne Farmer ist eine Wüste ohne Leben; wäre der Farmer nicht, so müßten die Städter aushungern und die großen Fabrikanten betteln gehen. Und es ist mit Recht so. Da heißt es ferner: den Farmer müssen wir beschützen wie unsern Augapfel, wir müssen ihm mit Rat und Tat zu Hülfe eilen, wo es not tut. Betrachtet man aber die ganze Geschichte gründlich, so wird man eines ganz andern belehrt. Da ist vor allem die C. P. R. an der Spitze, von deren himmelschreiender Ungerechtigkeit und Geldgierde, womit sie die Farmer auslaugt, wie jeder im In- und Auslande zu erzählen weiß, der auch nur einmal in seinem Leben durch Canada gefahren ist. Und bei all den hohen Fahrraten sind die Bahnstrecken so erbärmlich gebaut, daß in Deutschland oder zu dem vielverschrieenen Rußland eine Notlinie oder Zeitlinie, welche nur auf ein paar Wochen gebaut wird, viel fester gebaut ist, als hier die Hauptlinie der C. P. R., und was die Brücken anbetrifft, so sind in Deutschland und Rußland auf den Chausseen viel festere als hier die Bahnbrücken, und wenn dann oft halbe Züge ins Wasser stürzen, da liest man das so gleichgültig in den Zeitungen, als, wenn sich ein Hund erlaubt hatte. Es werden dann auch Untersuchungen eingeleitet, aber der Schuldige wird selten getroffen. Da sind ferner die Herren Fabrikanten, die fabrizieren einen Binder, der ist mit 80 Dollars völlig bezahlt. Aber der Farmer muß 180 Dollars dafür bezahlen, und so ist es mit aller Maschinerie. Da kann man so recht den Schutz der Farmer sehen. Wäre der Zoll auf Maschinerie nicht so hoch, so könnten wir dieselben Maschinen und Geräte aus Europa oder von den Ver. Staaten beziehen. Aber auch das würde uns wenig Nutzen bringen, denn da ist wieder die Bahn mit ihrem Fährpreis, und was der Wolf nicht trifft, das trifft der Hund gewiß, und wir arme Farmer müssen geduldig zu allem schweigen. Da sind ferner die Elevatoren. Als von hier einige Farmer Flachs zu verkaufen hatten, da zahlten sie $1.20 per Buschel, jetzt aber, da mehrere hundert Farmer von hier Flachs kaufen müssen, jetzt ist er $2.25 das Buschel, und wie in den Elevatoren beim Verkauf und Kauf gewogen wird, spottet jeder Beschreibung.

Da bringt uns unser lieber Courier manchen belehrenden Artikel, wie wir wirtschaften sollen, zum Beispiel Butter machen. Und wenn wir dann die schönste Butter in den Store bringen, dann wird daran gerochen und geschnüffelt, gedeckt und geschmeckt, und schließlich mit 13½c per Pfund bezahlt. Und will der Farmer kaufen, so werden ihm verschimmelte Pflaumen, erfaulte Aepfel und dergleichen mehr gegeben, und wenn man sich dagegen sträubt und bessere Ware verlangt, so heißt es: Sie finden in der ganzen Stadt nichts besseres. Und das ist auch so, denn da ist ein Store nicht besser als der andere. Da war ich neulich in Morse, weil ich aber 36 Meilen bis dahin habe, wollte ich doch hübsch Abendbrot essen, ging ins Boardinghaus, denn im Hotel hatte ich es schon von früher satt. Aber was gab es hier? — eine einzige Kartoffel mit der Schale 1 Zoll dick und 2 Zoll lang und ein wenig rohe Zwiebeln, ein kleines Stückchen Fleisch, vielleicht 2c wert, 1 Tasse Thee, und dafür mußte ich 35 Cents bezahlen. Und doch sah ich, daß an einem Nebentische die Speisen gut waren, weil dort lauter Stadtleute speisten.

Am 7. März d. J. habe ich eine Bestellung auf Obstbäume, Sträucher und Rosen gemacht bei Herrn Salzer, Lacrosse, Wis., aber bis heute habe ich die Bäumchen noch nicht. Wo mögen die nur hingekommen sein? Aller Wahrscheinlichkeit nach liegen sie auf dem Zollamt und die Herren Zollbeamten geben ein Pech drum, ob ich die Bäumchen grün oder trocken bekomme, wie ich schon voriges Jahr welche bekommen habe, die ich gleich wegwerfen mußte, weil sie nur noch zum Feueranmachen gut waren, nicht aber zum Pflanzen und Wachsen.

So könnte ich noch viele Bogen von dem lieben Schutz der canadischen Farmer schreiben, aber ich denke, der Tiger ist sehr hungrig, und so will ich für diesmal schließen.

Grüße noch freundlichst alle Bekannte und Freunde in Wolseley, sowie alle Leser des Blattes, Editor und Personal, und verbleibe achtungsvoll

Ihr

Ludwig Wuschke.

Der Fuchs.

Skizze von Richard Keßler.

In dichten, schrägen Strichen schnitt der Regen durch die feuchtkalte Luft. Die Tropfen trommelten auf den lackirten Verdecken der wenigen Droschken, die auf der Straßenecke standen, sie klatschten auf das Lederzeug der Pferde, deren Fell sie durchnäßt und dunkler gemacht hatten, und vergruben sich lautlos in die wollenen Decken, die einigen übergehängt waren. In gleichgültigem Stumpfsinn vor sich hindämmernd, standen die Thiere beinahe regunglos. Zwei von ihnen, ein Fuchs und ein Schimmel, fraßen.

Dem Fuchs, einem alten, verbrauchten Thiere, klebte das Haar vor Nässe am Körper, seine Augen blickten glanzlos und trübe, und die Hinterbeine zitterten ohn' Unterlaß. Dabei schonte er fortwährend den einen Vorderfuß, in dem der Rheumatismus wühlte. Stumpf, theilnahmslos ließ er den Regen auf sich niederfallen, indem er langsam u. mit gleichmäßig mahlenden Bewegungen an seinem Häcksel mit Maisschrot kaute . . . . und dann, etwas lebhafter, an einer alten Brotrinde, die ein vorübergehendes Kind mitleidig in seinen Freßtrog geworfen hatte.

Von ferne scholl Musik. Ein paar Jungen, die mit nackten Füßen in dem Straßenschlamm herumgepatscht hatten, liefen den Tönen entgegen und einer schrie: „Soldaten kommen!" Die Klänge näherten sich langsam, sie wurden stärker, deutlicher, und eine alte Marschmelodie schälte sich heraus.

Der Fuchs hatte den Kopf lang vorgestreckt, seine Nüstern waren gebläht, und in seinen Augen hing ein heller Glanz. Die Soldaten marschirten ihm in gleichmäßig dröhnendem Schritt entgegen, und je mehr sie sich näherten, um so mehr Leben kam in das alte Thier. Als die Trommler auf der anderen Seite des Dammes in gleicher Höhe mit ihm waren, ließ er ein lautes Wiehern erschallen und wandte den von Scheuklappen behinderten Kopf den Soldaten zu.

Sein Wesen hatte sich völlig verändert, alles an ihm war jung, gestrafft, die Schmerzen in seinem nassen Fuß schienen geschwunden; denn er schonte ihn nicht mehr, sondern scharrte heftig auf dem Asphalt.

* * *

Auch er, der alte Gaul, war einmal dabei gewesen! — Hei, wie der Wind pfiff, wenn's in Attacke über das Manöverterrain ging! . . . über Acker und Wiesen und Brachfeld . . . über Hecken und Gräben . . . befeuert vom Klang der Signale, dem Geknatter der Gewehre und Karabiner und den Klängen schmetternder Schlachtmusik . . .

Und wenn das Regiment dann wieder einzog in die waldumhegte kleine Garnisonstadt . . im Schritt . . . und als eins der ersten Häuser hinter einem vornehmen, schmiedeeisernen Gitter und englisch gehaltenen Bäumen, eine kleine gemüthliche Villa mit weißen Vorhängen, auftauchte . . . dann setzte sich sein Herr, der Rittmeister, im Sattel zurecht, klopfte dem schlanken Pferde den schönen Hals und sagte ihm ein Kosewort. Und wenn sie so nahe gekommen waren, daß sie die kunstvollen Verschlingungen der Gitterstäbe genau zu erkennen vermochten, so konnten sie sehen, wie zwei junge Augen sehnsüchtig auf ihnen lagen; diese Augen gehörten zu einem edlen dunkelhaarigen Mädchenkopf, und er wurde eingerahmt von den weißen Vorhängen eines Fensters, über das alter, bestäubter Efeu hing. Und wenn sie ihm gegenüber waren, neigte sich dieser Kopf zu unmerklichem, lächelndem Gruß — um dann sofort hinter den Vorhängen zu verschwinden. — So ging das lange Zeit. —

Dann kam ein heller Märztag. Der Fuchs trug seinen Herrn langsam der Villa zu . . . aber heut nicht an der Spitze des Regiments, sondern in Gesellschaft einiger plaudernder und lachender Reiter . . . und heute ging's auch nicht an dem Gitter vorüber, sondern hinburch durch das große Thor desselben mit dem geschmiedeten Monogramm, vorbei an den wappenschildtragenden Löwen, die es flankirten. Und in jenen dem Augenblick klang ein silbernes Lachen vom Hause her, und dies Lachen paßte ganz wundervoll zu dem lieblichen Mädchenkopf zwischen den Vorhängen.

Die Herren gingen ins Haus. Die Pferde wurden in den Stall geführt. Nun standen sie da und fraßen. Kein Mensch war mehr im Stall. Es war ganz still. Nur das Mahlen der Gebisse, das Klirren der Ketten und das Rascheln des Strohs waren vernehmbar. Einige märzliche Fliegen summten herum. Da knarrte die Thür, und Racker, der Fuchs, wandte den klugen Kopf.

Ein junges Mädchen in weißem Kleide und mit braunem Haar trat ein und zog, als fürchte es gesehen zu werden, die Thür schnell hinter sich zu. Es überflog die Pferde mit einem Blick. Dann lief es auf Racker zu und warf ihm eine Handvoll frischer Mohrrüben vor. Und gleich darauf fielen plötzlich und impulsiv zwei weiche Arme um Rackers Hals, und das liebliche Gesicht, das bisher nur verstohlen aus dem efeuumsponnenen Fenster gegrüßt hatte, preßte sich zärtlich an den Kopf des Pferdes. So standen beide eine ganze Weile, und Racker, wie sehr ihn auch der frische Geruch der Rüben lockte, rührte sich nicht. Plötzlich rannen einige helle Tropfen über seine Nüstern nieder. Nieder. Thränen des Glückes, die ein junges zitterndes Mädchenherz geweint hatte im Uebermaß des Gefühls, in der unaussprechlichen Wonne seines jungen Lebens.

Draußen wurde gerufen: „Ellen" — Sie hob den Kopf des Pferdes hoch, [illegible] einen Augenblick, athmete tief auf und huschte, während Racker die erste Mohrrübe zwischen die Zähne nahm, schnell hinaus.

* * *

Der Mai war da, die Bäume grünten, und die Vögel sangen; durchsonntes Schweigen hing über dem Waldwege. Mitten auf demselben stand Racker, dicht an ein anderes Pferd gedrängt, und beide Thiere waren so reglos, daß ein Schmetterling, der sich auf den Kopfriemen niedergelassen hatte, dort mit flach ausgebreiteten Flügeln ruhig sitzen blieb. —

Und ebenso unbeweglich waren auch die beiden Menschen, die auf den Pferden saßen. Sie hielten sich fest umschlungen, die Welt war versunken für sie, und ihre Lippen hingen zuckend aneinander.

Da tönte wieder eine rufende Stimme: „Ellen!"

Sie schreckten auf, daß die Pferde zusammenfuhren und der Falter in wilder Flucht davonflatterte . . . Das Mädchen wandte sein Pferd und jagte nach der anderen Seite davon.

* * *

Nach einem Jahre kam Ellen täglich zu Racker in den Stall; sie war inzwischen eine junge Frau geworden, und sie und das Thier waren gute Freunde.

Aber eines Tages blieb sie aus. Auch seinen Herrn hatte der Fuchs schon seit acht Tagen nicht mehr gesehen. Nur der Bursche holte ihn täglich aus dem Stall und ritt ein paar Stunden mit ihm. Racker stand grämlich in seiner Box und fraß schlecht, so daß der Bursche ihm fluchend Salz in das Wasser schüttete. Eines Morgens scholl aus dem bisher unheimlich stillen Hause lautes Reden und Rufen. Fremde Männer kamen und führten Racker in den Hof.

„Schöner Gaul!" sagte der eine.

„Mußte der Herr Rittmeister ja auch haben! Hätte lieber seine Schulden bezahlen sollen!"

„Wird die Auktion die Passiva decken?" fragte ein dritter mit Fistelstimme.

„Gewiß — aber der Wittwe bleibt kein rother Pfennig."

Andere Männer kamen hinzu. Sie sprachen laut durcheinander, untersuchten Racker und riefen einem Manne, der etwas höher stand und einen Hammer in der Hand hielt, Zahlen zu. Der wiederholte die Zahlen mit lauter, tönender Stimme, indem er jedesmal hinzusetzte: zum Ersten! . . . zum Zweiten . . . Dann sagte er bei einer Zahl: Zum Dritten! . . . schlug mit dem Hammer schallend auf einen Tisch, und Racker wurde wieder in den Stall geführt.

Ein Paar brauner Augen blickte ihm aus einem dunkel verhangenen Fenster nach. Es waren dieselben, die ihn einst zwischen Efeuranken und weißen, freundlichen Gardinen hervor so glückstrahlend begrüßt hatten. Aber heute waren sie verweint und von tiefen Schatten umgeben. Sie lagen in einem Gesicht, dessen grelles Blaß schroff von dem dumpfen Schwarz einer billigen Wittwentracht abstach, und aus ihnen schrie ein Leid, das nicht Trost noch Vergessen kennt.

Nach einem Augenblick verschwand die Gestalt von dem Fenster . . . und nach einigen Minuten, als die Auktionstheilnehmer den Hof verlassen hatten, ging sie in den Stall. Racker wieherte laut und freudig und zerrte an der Krippenkette. Sie trat zu ihm heran. Und wie einstmals umfaßte sie den Hals des schönen Thieres . . . preßte ihr Haupt an seinen Kopf, und wieder rannen Thränen über Rackers Fell. Doch diesmal waren sie begleitet von unendlichem, wundem Schluchzen einer Frau, die den verloren hatte, der ihres Lebens ganzer Halt war . . . die sich von der Welt angestarrt fühlte, wie von einer grauenvollen, schemenbelebten Leere . . . und der die unerbittlichen Menschen nun auch noch alles nahmen, an das sich ihr Schmerz und ihre Erinnerung klammern wollten.

Lange stand die junge Frau so, die Arme um des Thieres Hals geschlungen. Ihr Schluchzen war verstummt, doch ihre Thränen rannen unaufhaltsam. — Die Stallthür wurde geöffnet. Der Käufer des Pferdes kam, um es abzuholen. Man führte Racker über den Hof auf die Straße. Ellen stand im Hausthor ohne Regung und blickte dem Thiere mit erloschenen Augen nach. Und auch der Fuchs wandte wieder und wieder den Kopf, als wüßte er, daß er seine schöne, gütige Herrin niemals wiedersehen sollte.

* * *

Nun sank der Racker von Stufe zu Stufe. Langsam aber stetig. In einem Tatersall, wohin man ihn verkauft hatte, diente er täglich einem anderen Herrn, wie eine Maschine, wie ein Stück Handwerkzeug. Dann wurde er „eingefahren". Sein neuer Herr war ein vielbeschäftigter Arzt, der Pferd und Wagen lediglich als ein nothwendiges Uebel ansah. Als ihm ein gebrauchtes Automobil billig zum Kauf angeboten wurde, wanderte der Fuchs zu einem Fuhrherrn. Hier hatte er zuerst eine sehr ehrenvolle Stellung. Er war „Brautpferd". Das heißt: er zog Braut- und Leichenwagen erster Klasse. Dabei wurde er älter, knochig, struppig und rheumatisch. Er war für ein Brautpferd nicht mehr sehr ansehnlich genug. Bald zog er nur noch Leichenwagen — zweiter Klasse — und eines Tages spannte man ihn zum ersten Mal vor eine Droschke. Nun, immer in Wind und Wetter, in Regen und Schnee, schlecht gehalten und schlecht gefüttert, verlor der einst so stolze Fuchs auch den letzten Rest seiner guten Haltung, verfiel er bald völlig in den stumpfen Stoßseufzer des Droschkengaules, der alles Feuer, alles Temperament verloren hat. Wehmüthige Resignation heißt die Lebensparole dieser Thiere, und sie drückte auch dem einstmals so edlen Racker bald ihren Stempel auf.

Und aus diesem Hindämmern hatte ihn nun Trommelschlag geweckt, Trommelklang und dröhnender Marschschritt . . . und es war in das Gehirn des heruntergekommenen Thieres die Erinnerung gefallen an eine stolze und schöne Zeit, wie ein Sonnenstrahl in eine dunkle Ruine. Und diese Erinnerung hatte den alten Klepper auf einen Augenblick wieder jung werden lassen, hatte seine verbrauchten Glieder noch einmal gestrafft.

Aber nun schritt eben das letzte Glied der Abtheilung an ihm vorüber. Er hatte ihr nachblickend den Kopf gewandt und trat nun, um die sich entfernenden Soldaten noch länger sehen zu können, den ganzen Körper wendend, ein paar Schritte nach seitwärts auf den Damm.

Da rief ihn ein rauher Ruck seines Herrn wieder in die Wirklichkeit.

„Willst de stehn!"

Und der Fuchs stand wieder wie zuvor. Das Junge, Freudige, das einen Augenblick über ihm gelegen, war plötzlich unter dem Ruck erstorben. Schlaff, alt, den Vorderfuß schonend und mit hängendem Kopf stand er da.

Und, während die Musik sich allmählich entfernte, immer schwächer wurde und schließlich nur noch dann und wann in abgerissenen Tonfetzen herüberscholl, fraß er theilnahmslos weiter, in altem Stumpfsinn, indes der Regen unverändert in grauer Eintönigkeit auf ihn niederstöß.

— Benutzte Gelegenheit. Arzt (bei der Untersuchung): „Ihr Herz schlägt ganz normal." — Alte Jungfer (schmachtend): „Und sogar für Sie, Herr Doktor!"

— Individuell. „Jetzt ist aber der Winter wieder mit all seinen Schrecken da." Bierhuber: „Könnt ich net sagen! In der Wirthschaft, wo ich verkehr, gibt's allweil Sommerbier."

Der Bürgerkrieg-Veteran Reuben Wood, welcher seit seiner Verwundung bei Antietam eine Silberplatte in der Stirn trägt und im Soldatenheim in Bath, N. Y., untergebracht ist, verletzte sich im Mai 1905 und dabei veränderte die Platte, über welche längst die Haut gewachsen war, ihre Lage und drückte auf sein Gehirn. Er verfiel in Schlaf, aus welchem er erst kürzlich, also nach vier Jahren, wieder erwachte. Er machte sofort dem Arzte, der davon nichts wußte, von seiner Platte Mittheilung und dieselbe wurde wieder an ihre richtige Stelle gebracht, worauf Wood wieder völlig normal wurde. Er begab sich dann nach Buffalo, um seine seit vier Jahren nicht erhaltene Pension zu beziehen.

Billig zu verkaufen

Windmühlen, Getreideschroter, Pumpen und Gasolin-Maschinen

Ecke 8. Ave. u. Ottawa Str., nahe der Brauerei.

R. Fallis, Eigentümer.

P. O. Box 405 Phone 471

Regina Windmill & Pump Industry.

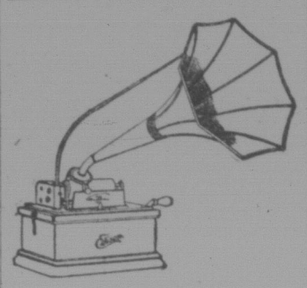
Josef Ambrosi

Deutsches Barbiergeschäft

und **Pool Room.**

Feinste Bedienung.

Ecke 10. Avenue und St. John-Str.



Das musikalische Talent aller Nationen ist zu Ihrer Verfügung, wenn Sie einen

Edison Fireside Phonograph

besitzen, der im Detail-Verkauf

$28.60

und all die Vorzüge und Stile teurer Maschinen vereinigt.

Kommen Sie und lassen Sie sich die neuen Rekords vorspielen.

W. G. F.

Scythes & Co.

Masonic Temple

Gebäude,

P. O. Box 894, Regina

Geburten, Hochzeiten und Todesfälle müssen bei McCallum, Scarth Str., im Mickleborough Block, Whitworth's Office, angemeldet werden.

— Ein wenig Rheumatismus oder Neuralgie, oder was immer die Ursache ist, Chamberlains Liniment vertreibt sofort die Schmerzen und heilt das Uebel schnell. Die erste Anwendung bringt Erleichterung. Verkauft überall von Drogisten und Händlern.

Ausstellungstage der Landwirtschaftlichen Vereinigungen in Saskatchewan.

Kreis A

Yorkton 5., 6., 7. Juli.
Bonda 12. Juli.
Bladworth 26. Juli.
Unity 27. Juli.
Langham 29. Juli.
Melford 12., 13. August.
Prince Albert 16., 17., 18. Aug.

Kreis B

Churchbridge 19. Juli.
Foam Lake 20. Juli.
Saltcoats 21., 22. Juli.
Wynyard 26. Juli.
Govan 27. Juli.
Straßburg 28., 29. Juli.
Humboldt 2., 3. August.
Wadena 4., 5. August.
Quill Lake 6. August.
Lloydminster 9. August.
Laibburn 11. August.

Kreis C

Fort Qu'Appelle 25. Juli.
Swift Current 27., 28. Juli.
Mortlach 29. Juli.
Francis 2. August.
Stoughton 3. August.
Creelman 5. August.
Moosomin 9., 10. August.

Kreis D

Regina 2., 3., 4., 5., 6. August
Carlyle 9. August.
Weyburn 10., 11. August.
Milestone 12. August.
Craik 16. August.
Lumsden 17. August.

Kreis E

Windthorst 2. August.
Fairmede 3. August.
Abernethy 5. August.
Kokomis 9., 10. August.
Lipton 11. August.
Dubuc 12. August.
Lanigan 16., 17. August.

Kreis F

Gainsboro 2. August.
Carnduff 3. August.
Oxbow 4. August.
Alameda 5. August.
Moose Jaw 10., 11., 12. August.

Kreis G

Brownlee 2. August.
Hanley 3., 4. August.
Davidson 5. August.
Saskatoon 9., 10., 11., 12. Aug.
Rosthern 15., 16. August.

Kreis H

Qu'Appelle 9., 10. August.
Arcola 11. August.
Sintaluta 12. August.
Grenfell 16., 17. August.
Whitewood 18. August.
Stockholm 19. August.

Kreis I

Kennedy 9. August.
Wolseley 10. August.
Indian Head 11. August.
Broadview 12., 13. August.
Wapella 16. August.

Kreis J

Carlton 6. September.
Tisdale 13. September.
Kinistino 15. September.
Duck Lake 16. September.
Paynton 20. September.
Waymont 21. September.
Radisson 22. September.
Asquith 23. September.
Togo 27. September.
Canora 28. September.
Watson 29. September.
Maple Creek 21., 22. Sept.
North Battleford 11., 12. Oct.

Bestimmungen des Jagdgesetzes.

Es dürfen nach dem Gesetz geschossen werden:

Antilopen vom 1. Oktober bis zum 14. November.

Hirsch, Karibu, Moose und Elch vom 1. Dezember bis zum 14. Dezember inkl.

Enten, Gänse, Schwäne, Ralle, Wasserhühner, Regenpfeifer, Schnepfen und Brachvogel vom 1. September bis zum 31. Dezember inkl.

Prärienhühner, Rebhühner und Waldhühner vom 15. September bis zum 30. November inkl.

Kranich vom 1. August bis zum 31. Dezember.

Mink, Fischotter u. Marder vom 1. November bis zum 31. März.

Otter vom 1. November bis zum 30. April.

Moschusratte vom 1. Nov. bis zum 14. Mai.

Niemand darf mehr als 2 männliche Hirsche, Moose und Elchs in einer Saison schießen. Es ist nicht erlaubt, mehr als 10 Rebhühner, Prärie- oder Waldhühner an einem Tag zu schießen. In einer Saison darf niemand mehr als 100 Hühner schießen.

Nichtansässige müssen eine Jagdlizens haben. Diese kostet für alles Wild $100 und für Geflügel $50.

Es ist gesetzlich verboten, weibliche Hirsche irgend welcher Art wie auch Junge zu schießen. Ferner darf man nicht am Sonntag schießen. Wenn man auf dem Grundstück eines andern jagen will, muß man die Erlaubnis dazu einholen. Auch darf man während der Nacht nicht auf Wild jagen, d. h. von einer Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang. Verboten ist es auch, durch Gift, Narkotika, Nachtlichter, Fallen, Schlingen, Federn, automatische Maschinengewehre usw. Wild zu vernichten. Niemand anders als der Schütze darf Prärienhühner und Rebhühner zum Verkauf anbieten.